

veröffentlicht in **Unsere Jugend 3 / 2006:**

## **Mädchentreff oder Hurenclub?**

### **Soziale Ausgrenzung und Fundamentalismus sind Herausforderungen für die Jugendhilfe**

#### **Gabriele Heinemann**

Der Mädchentreff MaDonna bietet seit mehreren Jahren in einem sozialen Brennpunkt in Berlin niedrigschwellige Kinder- und Jugendarbeit an. Seit einigen Jahren ist er verstärkt mit sozialer Ausgrenzung und Hinwendung zu islamischem Fundamentalismus konfrontiert und hat Wege entwickelt, auf diese Herausforderungen zu reagieren.

#### **Der MaDonna-Mädchentreff**

MaDonna Mädchenkult.Ur e. V. bietet gemeinwesenorientierte, offene und hinausreichende Kinder- und Jugendarbeit in einem Mädchentreff im Rollbergviertel in Berlin-Neukölln. Die Mädchen und jungen Frauen, die sich an dem Projekt beteiligen, sind mehrheitlich zwischen 8 und 21 Jahren alt. Inzwischen haben über 95% der Besucherinnen einen familiären Migrationshintergrund (mehrheitlich aus der Türkei und dem Libanon, außerdem aus dem Irak, Syrien, Ex-Jugoslawien u. a.).

Im Folgenden beschreibe ich, welche sozialen und kulturellen Veränderungen wir im Stadtviertel erleben. Anschließend stelle ich Arbeitsansätze des Mädchentreffs vor. Sie betreffen Fragen demokratischer Beteiligung und Gleichberechtigung sowie Kampagnen gegen Menschenrechtsverletzungen. Ihre Grenzen findet diese Arbeit an unseren Ressourcen -- eine Hauptamtliche, einige Honorarkräfte, Praktikantinnen, Hilfskräfte über Mehraufwandsentschädigung (MAE) und Ehrenamtliche -- und an jahrelangen Versäumnissen der Einwanderungs-, Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik.

#### **Soziale Ausgrenzung schafft parallele Welten**

In den letzten 15 Jahren ist der Anteil der BewohnerInnen mit Migrationshintergrund im Rollbergviertel stetig gewachsen. Inzwischen leben dort Menschen aus rund 35 verschiedenen Herkunftsländern. Einige wenige wissen dies als Chance für ein anregendes und vielfältiges Miteinander zu nutzen. Angesichts des geringen Bildungsgrades vieler BewohnerInnen, vieler von Gewalt und Armut belasteter Biografien, teilweise jahrelang ungeklärter Aufenthaltsregelungen und des Rassismus zwischen den Ethnien werden die Unterschiede in Lebenskultur und -einstellungen oft aber auch zum Anlass für Abgrenzung und Abschottung oder sie eskalieren in alltäglichen Konflikten. Eltern mit unterschiedlichem kulturellen, religiösen oder sozialem Hintergrund haben wenig Kontakt miteinander und konzentrieren sich nur auf ihre eigenen Communities. Soziale Konflikte wie der Generationenkonflikt werden ethnisch aufgeladen, wenn z. B. die vielen älteren BewohnerInnen im Rollbergviertel überwiegend deutscher Herkunft sind und auf sehr viele Kinder und Jugendliche mit familiärem Migrationshintergrund aus der Türkei oder dem Libanon treffen.

Wer seinen Kindern ein Aufwachsen mit wenig Gewalt und eine vielfältige und anregende Schulbildung sichern möchte, zieht aus dem Viertel weg. Jugendliche, die mit und oft auch ohne Unterstützung ihrer Familien für höhere Bildungsabschlüsse lernen, müssen sich angesichts der materiellen Nöte hart anstrengen, denn Nachhilfe kann sich kaum jemand leisten. Viele Kinder und Jugendlichen müssen durch intensive Hilfe im Familienhaushalt oder durch Aushilfe bei Verwandten im Geschäft zum Lebensunterhalt beitragen. Auch daher bleibt für Bildungsorientierte wenig Zeit, jenseits der Schule mit Jugendlichen „rumzuhängen“ oder intensive Kontakte zu pflegen.

Seit Ende 1998 arbeitet im Viertel, das als „Problemkiez“ stigmatisiert ist, ein Quartiersmanagement. Das äußere Erscheinungsbild des Viertels hat sich dank der finanziellen Mittel des Programms „Soziale Stadt“ seit 1998 grundlegend geändert. Auch das subjektive Sicherheitsempfinden der BewohnerInnen ist gewachsen. Eine gute Vernetzung zwischen BewohnerInnen, Einrichtungen und Institutionen schuf nicht nur aktive Nachbarschaften und viele gemeinsame kulturelle Aktivitäten, auch die Sicherheit im öffentlichen Raum und die soziale Kontrolle sind in vieler Hinsicht wieder hergestellt. Die Präsenz der Polizei im Kiez hat die Kriminalität gesenkt und hier und da Raum für ein zivilgesellschaftliches Miteinander wachsen lassen.

Dieses eher positive Bild hat auch Brüche, denn die Bewegungsfreiheit und Sicherheit für Mädchen und junge Frauen hat trotz aller Bemühungen in den letzten Jahren abgenommen. Und trotz der vielen positiven Initiativen und Veränderungen im Rollbergviertel bleibt die individuelle Entwicklung vieler Kinder und Jugendlicher gefährdet. Denn das Leben im Rollbergviertel ist weiterhin gezeichnet von Arbeitslosigkeit, prekären Arbeitsverhältnissen und fehlenden Ausbildungsplätzen, einer rigiden sozialen Ausgrenzung und alltäglichen gewalttätigen Kommunikationsformen in vielen Familien und Peer-Groups.

Kindertagesstätten, Schulen, Einrichtungen der Jugendhilfe und andere soziale Initiativen wie Migrantenvereine oder Beschäftigungsgesellschaften können dieser Entwicklung nur punktuell entgegentreten. Der fehlende finanzielle Ausgleich zwischen wohlhabenden und armen Bezirken Berlins führt zur doppelten Benachteiligung, denn die Ausstattung der Schulen und Einrichtungen in Nord-Neukölln reproduziert lediglich die materielle Armut der EinwohnerInnen. Seit gut 15 Jahren sinken die Entwicklungschancen der Kinder und Jugendlichen hier kontinuierlich. Ohne tatkräftige Unterstützung steht zu befürchten, dass auch die nächste Generation von Kindern und Jugendlichen aus Einwandererfamilien in Nord-Neukölln trotz erkennbarer Neigungen und Begabungen die Schulen mehrheitlich ohne Abschluss verlässt und nicht in diesem Land ankommt, obwohl sie hier lebt.

Die Eltern von mehr als 80% der BesucherInnen des MaDonna-Mädchentreffs sind arbeitslos, und viele von ihnen haben keinen Schulabschluss. Viele Mütter sind Analphabetinnen und sprechen gar kein oder wenig Deutsch. Hobbys, Interessen und Begabungen der Kinder werden von den meisten Eltern nicht gefördert. Wir sind froh, wenn die Kinder regelmäßig zur Schule geschickt werden und nicht wegen häuslicher Verpflichtungen oder familiärer Gleichgültigkeit zuhause bleiben. Die große Mehrheit unserer jugendlichen und heranwachsenden BesucherInnen besucht die Hauptschule, ist arbeitslos, absolviert Lehrgänge der beruflichen Bildung, oft zum wiederholten Male, oder arbeitet in MAE-Tätigkeiten.

Die letzte und einzige Wahrheit steht im Koran?

Nach islamischen Gesetzen zu leben folgt im Rollbergviertel nur noch selten den von der ersten Einwanderergeneration mitgebrachten ländlichen Volkstraditionen, die mit sozialer Verantwortung, Offenheit und einem starken Bildungsbestreben verbunden waren. Einige wenige Muslime im Viertel folgen jetzt einem modernen toleranten oder eher säkularen Religionsverständnis. Die meisten haben sich einer konservativen und engen Interpretation des Islam zugewandt. Parallel dazu findet sich ein in den letzten fünf Jahren auffallend gewachsener offener Missbrauch der Religion im Fundamentalismus oder dem politischen Islamismus, dem sich Einzelne im Viertel nun auch deutlich sichtbar anschließen. Den verschiedenen fließenden Übergängen zwischen Religion und Fundamentalismus, die man im Wirken unterschiedlicher Sekten und Organisationen im Rollbergviertel beobachten kann, ist gemeinsam, dass sie den Koran wörtlich als ewig gültiges göttliches Gesetz verstehen, Anhänger anderer Religionen als Ungläubige missachten und die Scharia, die im Koran enthaltene Rechtsprechung, mehr oder weniger über die demokratische Verfassung der Bundesrepublik oder andere Gesetzestexte stellen. Die Verpflichtung des Einzelnen auf den Willen der Gruppe lässt keine individuelle religiöse Freiheit zu. Außerdem akzeptieren viele der fundamentalistischen Strömungen Gewalt und massive Ausgrenzung gegenüber denjenigen, die sich nicht an die so definierten Gesetze halten. Gewachsen ist auch die offene Sympathie vieler Jugendlicher und Heranwachsender für radikal-islamistische Organisationen und deren Führer. Oft hat dies weniger politische als pop-kulturelle Züge und dient der eigenen Identitätsfindung und sozialen Verortung. Ein polarisierendes schwarz-weißes Weltbild schafft Klarheit und gibt Orientierung. Sehr deutlich wird dies in der hierarchischen Deutung der Geschlechterbeziehungen, der sich viele Mädchen und jüngere Frauen als Akt der kulturellen Abgrenzung auch freiwillig ergeben. Obwohl viele Muslime im Rollbergviertel sich nicht explizit für Politik interessieren, sondern schlicht in Frieden leben und arbeiten möchten, geben doch viele mangels Bildung und anderer Informationen dem öffentlichen Druck nach, der von einzelnen intoleranten Predigern in einflussreichen Moscheen, von den in den Wohnungen permanent laufenden Fernsehsendungen der Heimatländer und von den entsprechenden Botschaften aus dem Internet verbreitet wird. Der wachsende Einfluss von einfachen ideologischen Botschaften in den letzten zehn Jahren spiegelt zum einen globale Strömungen. Zum anderen machen die soziale Frustration und materielle Verelendung der hier lebenden Einwanderer sie anfällig für ideologische Selbstaufwertungen. Es fehlt an kontinuierlicher Herausforderung durch Andersdenkende, wie sie Bildung, Arbeit und Nachbarschaft bieten könnten. Tolerante Muslime werden oft mittels einer rigiden sozialen Kontrolle in Nachbarschaft und Großfamilie unter Druck gesetzt. Wer sich nicht fügt, wird kritisiert, ausgegrenzt oder unter Kinder und Jugendlichen auch gewaltsam bedroht. Da es an demokratisch denkenden Vorbildern fehlt, liegt Anpassung nahe.

### **„Haram“ -- die Angst vor Sünde und Strafe**

Eine wachsende Zahl von Freizeittätigkeiten der Kinder und Jugendlichen wird nun unter dem Gesichtspunkt von „haram/unrein/verboten“ betrachtet. Dies führt zu anhaltenden Diskussionen der Kinder und Jugendlichen untereinander und mit den Eltern. Dabei geht es z. B. um das „Bravo“-Lesen, Kartenspielen, Tanzen, Popmusik-Hören usw. Die Zahl der Kinder ab sechs Jahren, die trotz sommerlicher Hitze nicht mit schwimmen gehen mag bzw. darf, nimmt ständig

zu, selbst wenn im Neuköllner Freibad Schwimmen auch mit Leggings und Kopftuch möglich ist. Siebenjährige schauen Schulkameradinnen sehnsüchtig zu, wenn diese Streetdance-Kurse im Mädchentreff besuchen, und erklären gleichzeitig, dass sie gar nicht tanzen wollen. Auch Fahrradfahren ist für die meisten konservativ muslimischen Mädchen tabu. Es gilt als unzüchtig und gefährdet angeblich das Jungfernhütchen. Einige Kinder erklären uns voller Überzeugung, dass sie mit den wenigen Kindern deutscher Herkunft, nichts zu tun haben möchten, „weil sie Christen sind“. Viele Mädchen werden mit Verweis auf die Religion im Haushalt eingespannt. Täglich sehen wir achtjährige Mädchen, die auf drei oder vier kleinere Geschwister aufpassen müssen. Kindheit geht diesen Mädchen verloren.

Traditionen, die sich gegen Ende der 80er Jahre im Viertel bereits auflösten, wurden in den letzten Jahren im Zuge einer neuen kulturellen und religiösen Selbstdefinition und eines neuen Verständnisses von Geschlechterrolle und Sittlichkeit reaktiviert.

Regelmäßig kommt es zu Konflikten zwischen den Kindern und Jugendlichen über Fragen der Ernährung. Wer als Kind ein Brot mit Wurst vom Schwein isst, kann sich auf massive Anmache und Drohungen gefasst machen. Kinder mit muslimischem Hintergrund, die Schweinefleisch essen, werden oft gewaltsam unter Druck gesetzt. In der Regel müssen sie entweder das Viertel verlassen oder sich den orthodoxen Ernährungsregeln anpassen.

Hinzu tritt ein wachsender Aberglaube, mit dem Angst verbreitet wird. Per Internet und SMS kursieren weltweit Geschichten darüber, was passiert, wenn ein Mädchen gegen den Willen der Eltern das Kopftuch ablegt, beim Beten stört oder die Religion beleidigt: Ihre Haare würden sich in Schlangen verwandeln, Kinder würden zur Strafe in tierische Monster verwandelt u. ä. Alle Kinder, mit denen wir zu tun haben, und auch einige Jugendliche nehmen sich die Verwünschungen so zu Herzen, dass es ihnen tagelang schlecht geht. Viele Kinder wollen zunächst nicht mit PädagogInnen deutscher Herkunft oder säkular denkenden Muslimen über ihre Sorgen reden. Von Seiten der orthodoxen muslimischen Verbände und der Moscheen wird dem Aberglauben selten etwas entgegengesetzt.

Die meisten der Kinder und Jugendlichen leben in mehreren Welten, deren Rhythmen und Werte sie selbst verbinden müssen. Die Schule -- manchmal auch eine Jugendeinrichtung -- ist für viele der einzige Ort, wo ihr Horizont erweitert wird, wo sie geistige Anregungen und Anerkennung erhalten. Aber trotz der interkulturellen Anstrengungen einzelner LehrerInnen, bleiben viele Fragen offen, die nur mittels einer Bildungsoffensive gelöst werden könnten. Was heißt es z.B., wenn 75% der Kinder und Jugendlichen einer Schulklasse sozialpädagogische Betreuung durch das Jugendamt brauchen, damit Kinderrechte und eine gewaltfreie Erziehung gesichert werden sollen? Wer berät Kinder und Jugendliche, wenn sie Fragen haben, die sich aus kulturellen Konflikten ergeben? Wer redet mit ihnen darüber, was es heißt, wenn Mutter und Großmutter nur im Tschador verschleiert auf die Straße gehen, wenn manch ein Vater mehrere Frauen hat, wenn Mütter ihren Ehemann nicht selber wählen konnten oder wenn das Schlagen von Frauen und Kindern als normal gilt? Die Kinder und Jugendlichen bräuchten vom Kindergarten an Unterstützung durch interkulturelle Lernprogramme, Sprachförderung und Familienbildung. Ohne diese können die Mädchen und Jungen Selbstbestimmung und Demokratie nicht lernen. Sie haben nur die Sicherheit der Großfamilien, und ihnen bleibt nichts anderes übrig, als sich dem Willen der Familienoberhäupter und der Verwandtschaft anzupassen.

Kein Wunder ist, dass angesichts der interkulturellen Defizite des öffentlichen Schulsystems viele Familien die privaten Nachhilfe- und Lerngruppen der Moscheen und religiösen Vereinigungen nutzen. Diese fallen nicht selten durch eine rigide hierarchische und z. T. auch gewalttätige Lernorganisation und Ideologievermittlung auf.

### **Selbst ernannte Sittenwächter im öffentlichen Raum**

Für viele junge Leute in Nord-Neukölln ist die Religion der Rettungsanker ihres beschädigten Selbstwertgefühls, und sie kultivieren mit der Religion einen individuellen Erlösungswunsch jenseits des unerfüllten Alltags. Damit werden sie anfällig für Größenphantasien und die Idee, der „einzig wahren Religion“ anzugehören. Sektiererische Denkmuster helfen, das unbefriedigende Dasein für sich positiv märtyrerhaft umzuinterpretieren.

Seit der Eröffnung des Mädchentreffs 1981 begegneten wir im Rollbergviertel archaischen patriarchal-gewalttätigen Haltungen und so genannten „Ehrenmorden“, insbesondere in Familien aus dem Nahen Osten und aus Kurdistan. Der weibliche Körper wird in diesen Familien vom Kindesalter an ausschließlich sexualisiert betrachtet. Im Zentrum stehen die Sicherung des Jungfernhäutchens der unverheirateten Töchter und des „ehrbaren“ Lebenswandels der verheirateten Frauen. Noch bis vor kurzem galten Gewalttaten wie diese „Ehren“Morde als Familienangelegenheiten. Die „kulturelle Differenz“ bescherte vor Gericht oft mildernde Umstände. Dies trug zur Ausbreitung rechtsfreier Räume bei. In den letzten zehn Jahren vermischten sich im Rollbergviertel alte archaische Traditionen mit neuen fundamentalistischen Begründungen. Verletzungen der Menschenrechte, z. B. die offene Legitimation von Gewalt in der Familie, strenge Kleidervorschriften, Zwangsheirat oder „arrangierte Ehen“ im engsten Familienverband, Ausbildungs- und Berufsverbote, sind Alltag im Rollbergviertel. Familien, die anders leben, und Migrantenvereine trauen sich selten, dies öffentlich zu kritisieren.

Einige junge Männer spielen sich im Viertel zunehmend als „Sittenwächter“ auf. Sie setzen ihre Vorstellungen im öffentlichen Raum mit offener und verdeckter Gewalt durch. Sie wurden sozialisiert mit überholten patriarchalen Bildern von Männermacht, die kriminelle Handlungen und Gewalttaten begünstigen. Söhne werden in vielen Familien von klein an verwöhnt und bevorzugt, lernen selten Grenzen kennen. In Familien mit geringem Bildungsgrad wachsen sie oft sich selbst überlassen in den Cliquen auf der Straße auf. Die Herrschaft über den öffentlichen Raum ist ihre Macht. Die einzige familiär klar definierte Aufgabe ist, Aufpasser ihrer Schwestern zu sein und für deren guten Ruf zu sorgen.

Mädchen, die sich an westlichen Moden und Jugendkulturen orientieren oder einen Freund haben, gelten als „Huren“. Damit ist Gewalt gegen sie legitim. Jungen, die zu ihren Freundinnen nett sind und sie nicht schlagen, werden häufig als „Schwuchteln“ beschimpft. Wer sich öffentlich als Paar zeigt, sich berührt oder küsst, muss damit rechnen, bedroht oder gar zusammen geschlagen zu werden.

Sich als „Sittenwächter“ über Mädchen und Frauen aufzuspielen, ist auch begleitet von Doppelmoral. In der eigenen Familie wird der Erhalt der Jungfräulichkeit gefordert, aber die jungen Männer schrecken nicht vor sexueller Nötigung, Vergewaltigung oder sexuellem Missbrauch zurück. Junge Männer aus dem Viertel, die im Familienverband arrangiert verheiratet wurden, vergnügen sich mit Prostituierten oder mit westlich orientierten Frauen in den Clubs und Bars, während die eigene Ehefrau nicht alleine aus der Wohnung gehen darf.

Von Religion verstehen diese Jugendlichen und Heranwachsenden nicht viel. Ihre Biografien sind gezeichnet von Vernachlässigung, Gewalt und Desintegration. Aufgrund ihrer Perspektivlosigkeit und Verlierermentalität sind sie für anti-westliche politisch-religiöse Strömungen leicht zu vereinnahmen.

### **Mädchentreff oder Hurenclub?**

In den 80er Jahren gab es wenige Familien im Rollbergviertel, die ihren Töchtern verboten, in den Mädchentreff zu gehen. Die Zahl hat zugenommen. In Teilen des Kiezes gilt der Mädchentreff als ein „Hurenclub“. Kaum jemand stellt sich der Diskussion.

Die Mitarbeiterinnen des Mädchentreffs bekennen sich offen zu Selbstbestimmung und Gleichberechtigung und scheuen nicht die Kontroverse mit Brüdern, Eltern und KollegInnen. Bereits das Erscheinungsbild der Einrichtung fordert heraus und verrät mit den großen Glasfassaden die Präsenz von Mädchen und Frauen in der Öffentlichkeit und Transparenz. Seit fünf Jahren befindet sich der Mädchentreff am zentralen Platz des Viertels. Sind Mädchen und Frauen im öffentlichen Raum eines Stadtteils viel zu sehen, so unterstützt das das Sicherheitsempfinden der BewohnerInnen. Auch für (Groß-)Mütter und vereinzelte Väter ist die öffentliche Positionierung des Mädchentreffs für Gleichberechtigung eine Hilfe, dem fundamentalistischen Druck der Nachbarschaften auszuweichen und sich klar darüber zu werden, was sie für ihre Kinder wünschen. Eltern, die unsere Angebote oder die des Jugendamtes oder des Quartiersmanagements wahrnehmen, spüren die besseren Beziehungen zu ihren Kindern und den Gewinn an Erziehungskompetenz. Mütter, die früher Einrichtungen besuchten, die ihr Selbstwertgefühl förderten, sind in ihrer Community Vermittler und Vorbilder für den interkulturellen Dialog.

Cliquen von Mädchen und Jungen, die bis vor fünf Jahren noch am zentralen Platz des Viertels zusammen saßen oder den Mädchentreff zusammen nutzen wollten, gibt es nicht mehr. Während jugendliche BesucherInnen früher gerne bis in die Nacht blieben oder nach Partyabenden gleich im Mädchentreff übernachteten, müssen viele jetzt schon um 6 oder 7 Uhr zu Hause sein. Mädchen, die einen festen Freund haben, müssen aufpassen, dass es keiner merkt: Sie gefährden ihren Ruf. Einige gefährden ihr Leben. Auch wenn dies Einzelfälle sind -- die Bedrohung strahlt auf alle Jugendlichen ab, alle nehmen sie hin.

Gegen den z. T. gewalttätigen Widerstand von Eltern und Brüdern einiger Besucherinnen mussten die Mitarbeiterinnen mehrmals auf den Kinderrechten und der Einhaltung des § 8 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe) bestehen: Jungen dürfen in den Mädchentreff kommen, wenn Mädchen dies wünschen und die Mehrheit von ihnen einverstanden ist. Von den Mitarbeiterinnen des Mädchentreffs ist bei der Handhabung dieser Konflikte Stärke und Beharrungsvermögen gefordert. Es gilt, klare Zeichen zu setzen. Der Hinweis auf die institutionelle Absicherung der Arbeit und auf den Arbeitsauftrag seitens des Jugendamtes ist bedeutsam. Staatliche Institutionen, insbesondere wenn sie von Männern in Uniform vertreten werden, genießen Respekt. Elterninformation und Konfliktvermittlung mit Hilfe von Jugendamt, Polizei, Quartiersmanagement, kulturellen Mittlern und kieznahen Beschäftigten müssen die Arbeit des Mädchentreffs begleiten. Mädchen, mit deren Eltern es zu offenen Konflikten gekommen ist, müssen sich erst einmal mehr oder weniger vom

Mädchentreff abgrenzen. Wenn die Konflikte gelöst sind, finden die meisten den Weg zurück.

Im Vergleich zu früher wird die Möglichkeit, gemeinsam mit Jungen Zeit im Mädchentreff zu verbringen, wenig nachgefragt. Es gibt wenige Jungen im Umfeld des Mädchentreffs, die bereit sind, die Selbstbestimmung von Mädchen zu respektieren. Und es gibt wenige Mädchen, die eine offene gemeinsame Freizeit mit Jungen zu leben wagen. Halten Jungen und Mädchen sich im selben Raum auf, sind ihr Ruf und der ihrer Familien sowie ihre Chancen auf dem „Verlobungsmarkt“ beschädigt. Dabei wollen die Mädchen, die sich mit Jungen treffen, lediglich die Zeit mit ihnen verbringen, und sind oft selber gegen vorehelichen Sex.

Eine wachsende Zahl von Mädchen verarbeitet die familiäre Gewalt, indem sie selbst zu Täterinnen werden und Jüngere und Schwächere bedrohen. Sie wollen auf keinen Fall Opfer sein. Doch auch diese Mädchen halten sich im Rollbergviertel inzwischen nicht mehr gerne auf. Da sie sich nicht an das herrschende Frauenbild halten und sich auch mit Gewalt wehren, hatten sie neben den Sanktionen durch PädagogInnen, Nachbarschaft und ggf. auch der Polizei dauernd Stress mit Jungen.

Jungen und junge Männer tummeln sich in der Nähe des Mädchentreffs nicht nur, um zu flirten. Manche hätte auch gerne selber ein attraktives Angebot am zentralen Platz des Viertels, andere wollen kontrollieren, was im Mädchentreff stattfindet. Misstrauisch wie begehrt wird das Verhalten junger muslimischer Mitarbeiterinnen betrachtet, z. B. wenn diese alleine wohnen. Die Vorbildrolle der jungen Frauen provoziert. Deren Zeiten in Eigenregie fordern alle heraus. Eine junge kieznahe Mitarbeiterin akzeptierte wochenlang, dass ihr jüngerer Bruder anwesend war, um auf sie aufzupassen. Erst die Ankündigung der Mädchentreff-Leitung an die Großfamilie, dass die junge Frau ihren Job verlieren würde und damit die Familie den Zusatzverdienst, führte dazu, dass sich der Bruder zurückzog. Kontrolle und Bedrohung der Mädchen durch ihre Brüder machen oft die Geschwisterbeziehungen kaputt.

Regelmäßig kommt es zu Anzeigen wegen Hausfriedensbruchs gegen junge Männer, die glauben, sie hätten ein Recht auf freien Zugang zum Mädchentreff. Bedrohungen gegenüber dem Mädchentreff, den MitarbeiterInnen und BesucherInnen haben zugenommen.

Ob Mädchen von sich aus nicht in den MaDonna-Mädchentreff kommen wollen oder nicht dürfen, ist selten eindeutig. Viele Mädchen aus den arabischen Familien des Rollbergviertels dürfen spätestens ab der Pubertät, manche schon ab dem 10. Lebensjahr, nur noch begrenzt außer Haus. Sie sollen ihre körperlichen Reize verbergen und sich gezielt auf ihre zukünftige Tätigkeit in der Familie vorbereiten. Wir sind froh, wenn die Mädchen für Hausaufgaben, zur Berufsvorbereitung, zu Geburtstagsfeiern u. ä. kommen dürfen oder wir sie beim Einkaufen und Geschwisterhüten im öffentlichen Raum aufsuchen können. Andere dürfen außerhalb der Familien lediglich Kontakte zu konservativen Migrantinnen- und Moscheevereinen pflegen. Manchmal sind Schulweg und Unterrichtszeit der einzige Freiraum. Nicht selten treffen sich jugendliche Mädchen dann heimlich mit Freunden und Freundinnen und gefährden dadurch ihren Schulabschluss.

Wochenendfahrten und -seminare gibt es fast nicht mehr, da zu viele Kinder oder Jugendliche nicht mitkommen dürfen. Bei einer Fahrt hatten die Pädagoginnen die Begleitung von ein bis zwei Müttern vorgeschlagen, ohne Erfolg. Zur Bedingung wurde gemacht, dass ein Vater die Mädchen und Frauengruppe begleitet. Dazu hatten mehrere der jungen Frauen keine Lust.

## **Freiräume für Bildung und Beteiligung**

Will Mädchenarbeit nicht fundamentalistisches Gedankengut bedienen, darf die Trennung von Mädchen und Jungen und jungen Frauen und Männern nicht als selbstverständlich hingenommen werden. Mädchen und jungen Frauen brauchen vielfältige Freiräume und Herausforderungen. Die Frage ist, wie Selbstbestimmung -- auch als Selbstbestimmung innerhalb der Familie -- und individuelle Verantwortung gelernt werden können.

Der MaDonna-Mädchentreff bietet Raum, um all das auszuprobieren und kennen zu lernen, was zuhause und auf den Straßen alleine nicht möglich ist: unbeschwert jugendlichen Interessen nachgehen und Spaß haben mit den Freundinnen und Freunden, Wünsche und Sehnsüchte austauschen, Sorgen und Probleme besprechen, auch mit der sonst verbotenen Zigarette, Musik hören, tanzen, sich sexy kleiden mit und ohne Schleier, chatten mit Freund und Freundinnen, flirten durchs Internet, heimliche Post empfangen. Wenn Mädchen und jungen Frauen den öffentlichen Raum mit Fahrrädern, Inlinern, Schlittschuhen, Volleyball und anderen (Stadt-)Spielen quer durchs Viertel erobern oder mit ihrer Streetdance-Choreografie öffentlich auftreten und gefeiert werden, stärkt das ihr Selbstbewusstsein. Wenn sie mit ihrer Zeitung, in Gremien oder Medien öffentlich auf ihre Situation aufmerksam machen können, wächst ihre Verantwortungsbereitschaft und die Lust, sich ein- und mitzumischen.

Unverzichtbar sind angesichts der geringen Bildungsmöglichkeiten der Familien die tägliche regelmäßige Hausaufgabenhilfe und die Betonung des regelmäßigen Schulbesuchs. Mit möglichst vielen Anreizen fördern wir das Leistungsempfinden der Mädchen. Die vielfältigen Anregungen vermitteln praktisch, dass Lernen Spaß macht, Autonomie und Selbstbehauptung ermöglicht und das Selbstwertgefühl steigert. Ausflüge in unbekannte Regionen Berlins, Teilnahme an jugendkulturellen Veranstaltungen, künstlerische Gruppen (Tanz, Theater, Malerei), die eigenes Tun mit Information und Erkundung verbinden, erweitern den Horizont. Das Internet durchbricht die in vielen Familien starre Einteilung in privat und öffentlich und die Geschlechtertrennung. Beim Chatten können die Mädchen sich in neuen Rollen erproben, beim Surfen die Welt kennen lernen. Mittels ihrer Multimedia-Arbeiten haben die Mädchen bundesweit auf ihre Situation aufmerksam machen können.

Beteiligung ist das Fundament der Arbeit des Mädchentreffs. Sie bereitet den Boden zum Lernen von Selbstbestimmung und Verantwortung. Mindestens einmal in der Woche gibt es eine Versammlung für die Kinder und Jugendlichen, bei wichtigen Fragen oder bei Konflikten auch täglich. In diesen Versammlungen werden die Regeln des Mädchentreffs, das Programm, die Ausstattung und Geldausgabe, die Wünsche des Jugendamtes oder des Quartiersmanagements besprochen und entschieden. Es sind offene Gesprächsrunden, die von den Kindern und Jugendlichen selber moderiert werden, es sei denn, Konflikte eskalieren, so dass Mitarbeiterinnen oder die Leitung das Ruder mit übernehmen müssen. Jede muss in diesen Runden ihre Meinung sagen. „Weiß-ich-nicht“ und „Ist-mir-egal“ wird nicht zugelassen. Das kritische Feedback und die Diskussion mit den Mitarbeiterinnen sind ausdrücklich gewünscht. Kontroversen finden Raum mit empathischer Gesprächsführung, gegebenenfalls mit anschließender Vermittlung in der Kleingruppe, deren Ergebnisse allen mitgeteilt werden. Hier erleben viele Kinder und Jugendliche zum ersten Mal, dass sie sich öffentlich zu brisanten Fragen äußern, dass sie auch Autoritäten kritisieren dürfen und dass trotz anderer Ansicht der Dialog gefragt ist. Sie lernen, ihre Gefühle mitzuteilen, und erfahren, dass ihnen jemand zuhört. Die Vielfalt der Mitarbeiterinnen und



deren unterschiedliche Lebensweisen bauen Brücken und helfen den Kindern und Jugendlichen, sich verstanden zu fühlen.

### **Kulturelle und politische Bildung kieznah**

In den Versammlungen kommen auch die „heißen Themen“ rund um Religion, Kultur und Menschenrechte auf den Tisch. Dann wird es aufgeregter, Konflikte werden geladener.

Themen sind:

Was unterscheidet Schiiten, Sunniten, Aleviten, Christen, Juden? Was verbindet alle Religionen?

Was erlauben der Koran und die Schriften?

Wie gehen wir damit um, dass manche von uns nicht wollen, dass die „Bravo“ hier liegt, denn wenn die Eltern das sehen, dürfen sie vielleicht nicht mehr hierher kommen?

Warum darf ich/sie nicht mit schwimmen gehen? Gehen wir ins große Spaßbad oder zum Frauenschwimmen mit weiblicher Bademeisterin?

Kann jemand Schweinefleisch essen und sagen, sie sei Moslem? Darfst du deiner Schwester verbieten, im Mädchentreff zu essen, wenn nicht mit „halal“-Lebensmitteln (religiös reinen Lebensmitteln) gekocht wurde?

Warum ist es wichtig, einen Ausbildungsplatz zu suchen, auch wenn ich vorhabe, bald zu heiraten?

Warum müssen hier im Mädchentreff alle deutsch sprechen?

Warum schlagen Eltern ihre Kinder, dürfen sie das?

Haben hier im Viertel alle freiwillig geheiratet und sich ihre Männer und Frauen selber ausgesucht? Was bedeutet es, wenn ein Mädchen mit 13 geheiratet hat und mit 14 Jahren ihr erstes Kind bekam?

Dürfen Jungs in den Mädchentreff?

Wie viel können wir auf dem Mädchentreff-Ausflug mit Jungs flirten?

Darf ich einen Freund haben? Was ist mir an einer Beziehung wichtig? Will ich als Jungfrau in die Ehe gehen?

Darf ein Mädchen von zu Hause abhauen?

Was denke ich über die Ermordung von Hatun Sürücü?

Wie finde ich die Filme „Osama“ oder „Gegen die Wand“? Ist der Film „Submission“ von Theo van Gogh eine berechtigte Kritik oder eine Beleidigung der Religion?

Bei diesen Diskussionen, wenn es schwer werden kann, anderen zuzuhören und sich ausreden zu lassen, ist zu spüren, was den Mädchen wichtig ist und welchen Halt den meisten die Religion bzw. ihr kulturelles Erbe und dessen Gebote geben. Aber die Kinder und Jugendlichen wissen sehr wenig über Religion und Kultur. „Das ist bei uns eben so“ und „du darfst/darfst nicht“ sind die häufigsten Antworten. Schnell wird mit dem Finger aggressiv anklagend auf andere gezeigt, und immer wieder haben sie Angst, bestraft zu werden, falls sie gegen Gebote verstoßen. Religion besteht für sie aus Äußerlichkeiten, innere Werte haben keinen Raum. Den Gesprächen, die das fehlende Wissen für alle deutlich machen, müssen praktische verbindliche Beschlüsse folgen: Wer kümmert sich jetzt um was? Wer informiert sich und andere wo? Und so weiter. Noch weniger als über Religion wissen die Kinder und Jugendlichen über das säkulare Leben. Sie bezeichnen pauschal alle, die deutscher Herkunft sind, als Christen. Dass man Erfahrungen der Transzendenz, der Liebe, von Humanismus, sozialem

Empfinden/Mitgefühl u. a. erleben kann, ohne an Gott zu glauben, ist fast allen unbekannt. Der säkulare Charakter des Mädchentreffs muss ihnen erklärt werden, und Fragen an das Leben müssen besprochen werden: Wie kann ich glücklich werden? Was ist Liebe? Was ist Freiheit? Was sind meine Rechte und Pflichten? Was ist mir am wichtigsten? Welchen Raum dabei Gespräche über Religion und religiöse Regeln einnehmen, ist in der Situation zu klären. Jede Besucherin und Mitarbeiterin entscheidet individuell, und die Wünsche werden abgestimmt.

Der ideologische Einfluss der Konflikte aus dem Nahen und Mittleren Osten, den die Eltern an die Kinder weitergeben, erschwert das Miteinander im Rollbergviertel. Kompetente Diskussionspartnerinnen, die den Dialog der Religionen und die Toleranz pflegen, helfen mit Informationen und Aufklärung. Unbedingt sind der ideologischen Aufladung alltäglicher Konflikte von Kindern und Jugendlichen klare Grenzen zu setzen. Konflikte und Fallgeschichten im Rollenspiel oder in der Theatergruppe für das Mädchentreffpublikum zu gestalten, hilft, sie konkret vor Ort auf ihren eigentlichen Kern zurückzuführen und damit verhandelbar zu machen.

Am wichtigsten ist Raum für gemeinsame positive Erfahrungen mit Freude am Spiel, an Kreativität, Abenteuer, Fantasie und Fun. Wenn die Kinder und Jugendlichen jeden Tag Spaß am Miteinander und eine gute Atmosphäre erleben, dann spüren alle den Reichtum und Gewinn, den Demokratie, Verständigung und Integration bedeuten.

### **„Ehre ist für die Freiheit meiner Schwester zu kämpfen“: Jugendhilfe und Menschenrechte**

MitarbeiterInnen der Jugendhilfe müssen bereit und in der Lage sein, Kinder und Jugendliche und ihre Eltern klar und verständlich über ihre Rechte und Pflichten (Menschenrechte, Kinderrechte, Gleichberechtigung, Religionsfreiheit, Gewaltfreiheit in der Erziehung usw.) zu informieren und konsequent auf deren Einhaltung hinzuweisen. Von Kindergarten und Grundschule an sollten den Kindern und Jugendlichen spielerisch die Chancen von Demokratie und Gleichberechtigung nahe gebracht werden. Ohne diese Bildung können viele nicht in diesem Land ankommen. Sie brauchen lebensweltnahe niedrigschwellige Unterstützung. Auch in der Theorie und Praxis der Jugendhilfe haben political correctness, fehlende interkulturelle Kompetenz und fehlende Kenntnis der Lebenssituation vieler Familien notwendige Reformen blockiert. Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit kommen dabei an ihre Grenzen. Gefragt sind darüber hinaus gemeinwesenorientierte Angebote und Kampagnen, die aufklären, herausfordern und die öffentliche Diskussion anschieben.<sup>1</sup>

### **Postkarte: Pärchen gegen Zwangsheirat**

Angesichts der Entwicklungen im Kiez haben wir uns 2003 entschlossen, mit öffentlichen Kampagnen auf die Probleme, mit denen uns die Arbeit konfrontiert, aufmerksam zu machen. Im Rahmen eines Multimedia-Qualifizierungsprojektes für Jugendliche entstanden 2004 die ersten Postkarten über den MaDonna-Mädchentreff. Die Aufgabe der Jugendlichen war, eine für sie wichtige Situation

---

<sup>1</sup> Plakate gegen Zwangsheirat und Ehrenmorde gibt es bei Terre Des Femmes, Tübingen, [www.frauenrechte.de](http://www.frauenrechte.de). Informationen über die Neuköllner Kampagne gegen Zwangsheirat finden sich auf [www.zwangsheirat.de](http://www.zwangsheirat.de).

grafisch zu gestalten, die sie der Öffentlichkeit per Postkarte mitteilen wollen. Die relativ preiswerte Postkarten-Idee begeisterte alle. So entstand die erste Postkarte gegen Zwangsheirat, die mit viel Humor und Selbstironie gestaltet worden war.<sup>2</sup> Die Karte, die ein theatralisch inszeniertes türkisches Hochzeitspaar zeigt, wurde selbständig von türkischen Mädchen und jungen Frauen gestaltet. Die Mädchen und jungen Frauen kannten sich alle schon länger und hatten oft über Zwangshochzeiten, arrangierte Ehen und das Verbot, einen Freund zu haben, gesprochen. Die Karten wurden in Kinder- und Jugendzentren, Schulen, Cafes und Beratungsstellen in Berlin verteilt. Außer von KollegInnen aus Frauen- und Zufluchtsprojekten wurde die Postkarte allerdings kaum wahrgenommen.

Angesichts der vielfältigen Probleme junger MigrantInnen in Neukölln haben KollegInnen der Jugendarbeit im Sommer 2004 im Jugendhilfeausschuss Neukölln den Antrag gestellt, einen Arbeitskreis „Migration und Menschenrechte“ einzurichten, in dem VertreterInnen des Jugendamtes, die Gleichstellungs- und die Migrationsbeauftragte sowie MitarbeiterInnen freier Träger zusammenarbeiten. Die Aufgabe des Arbeitskreises war und ist, „die Auswirkungen von Migration auf die Kinder-, Jugend- und Frauenrechte zu prüfen, verfassungsfeindliche Aspekte herauszuarbeiten und Vorschläge für die Jugendhilfe zu entwickeln“.<sup>3</sup>

Nachdem Anfang November 2004 Theo van Gogh in Amsterdam ermordet worden war, bekam die Lebensrealität junger MigrantInnen in den Medien mehr Raum. Die Mädchen und jungen Frauen aus dem Mädchentreff traten als Expertinnen an die Öffentlichkeit. Dabei entstand die Idee für die zweite Postkarte gegen Zwangsheirat. Auf ihr ist eine Braut zu sehen, die sich nach der Zwangsverheiratung erhängt hat, das Blut der Vergewaltigung in der Hochzeitsnacht sichtbar auf ihrem wallenden Hochzeitskleid. Depressionen und der Gedanke an Suizid sind unter Mädchen und (jungen) Frauen, die sich in ausweglosen Gewaltsituationen fühlen, verbreitet. Die Mädchen waren stolz auf ihr Werk und bekamen viele positive Rückmeldungen.

### ***Postkarte „Die tote Braut“ gegen Zwangsheirat***

Nach der Ermordung von Hatun Sürücü in Berlin im Februar 2005 -- vermutlich durch ihre Brüder -- entstand die Postkarte "Ehre ist, für die Freiheit meiner Schwester zu kämpfen". Das schwedische Projekt Sharaf Hjältar, das nach einem „Ehrenmord“ mit Trainings in Schulklassen in Schweden an die Öffentlichkeit trat, lieferte die Inspiration für diese Postkarte (vgl. Die Tageszeitung taz, vom 22.02.2005).

### ***Postkarte gegen Ehrenmorde***

Der Mord an Hatun Sürücü war für die Mädchen und Jungen im MaDonna-Mädchentreff ein Schock, auch deshalb, weil er die Lebensentwürfe der Jugendlichen, die sich mehr Freiheit wünschen, massiv in Frage stellt. Der so

---

<sup>2</sup> Die Postkarten sind auf der Webseite des MaDonna Mädchentreff unter Veröffentlichungen abgebildet: [www.madonnaedchenpower.de](http://www.madonnaedchenpower.de). Zu bestellen sind die Karten zum Selbstkostenpreis über den MaDonna-Mädchentreff, email: [madonnaedchenpower@web.de](mailto:madonnaedchenpower@web.de).

<sup>3</sup> Informationen über den Arbeitskreis und seine Aktivitäten bei Karin Korte, Migrationsbeauftragte des Bezirksamtes Neukölln, Karl Marx-Straße. 83, 12040 Berlin.

genannte „Ehrenmord“ hat eine Stimmung unter MigrantInnen brutal an die Öffentlichkeit gebracht, wie sie von Jugendlichen der zweiten und dritten Generation seit langem erlebt wird. Nachdem die Postkarten gegen Zwangsheirat so erfolgreich waren, lag der Gedanke nahe, wieder eine Postkartenaktion zu beginnen, um öffentlich gegen „Ehrenmorde“ und die Gewalt in den Familien zu protestieren. Zugleich wollten die Jugendlichen ein anderes Jungenbild in die Öffentlichkeit bringen. Es gibt viele männliche Jugendliche, die genauso wie Mädchen die westlichen Freiheiten nutzen und gleichberechtigte Partnerschaften leben wollen, ohne zu wissen, wie sie das unter der harten Kontrolle der eigenen Community machen sollen. Sie wagen nicht, sich in Schulklassen, Cliques oder in den Familien offen zu äußern, weil es überall an Rückhalt fehlt. Interkulturelle Jugendarbeit und Gewaltprävention richteten sich bisher oft an die Gruppe der Gewalt auffälligen Jungen. Genderfragen, eine Kritik am „Macho-Image“ von Jugendlichen und die Frage, inwieweit Jungen mit der Rolle als Aufpasser ihrer Schwestern überfordert sind, wurden und werden ausgespart. Verpasst wurde auch die Chance durch ressourcenorientiertes Arbeiten Vorbilder für Integration und Gleichberechtigung unter Einwandererjugendlichen zu stärken. Die Jugendlichen auf der Postkarte und die vielen anderen aus dem Mädchentreff, die sich in den Medienbeiträgen offen äußerten, haben großen Mut bewiesen, indem sie bereit sind, Farbe zu bekennen. Das große Interesse an dem Projekt zeigt den Diskussions- und Handlungsbedarf in Öffentlichkeit, Schule und Jugendhilfe.  
Copyright G. Heinemann